



In der französischen Vendée entsteht derzeit ein Projekt, das vor wenigen Jahren noch nach Science-Fiction geklungen hätte. Gereinigtes Abwasser fließt dort künftig nicht mehr einfach in den Atlantik, sondern zurück in den Wasserkreislauf – als potenzielle Quelle für neues Trinkwasser. Das „Programme Jourdain“ zählt bereits jetzt zu den ambitioniertesten Wasserprojekten Europas.

Die Idee dahinter wirkt zunächst gewöhnungsbedürftig. Ausgerechnet Wasser aus Kläranlagen soll eines Tages wieder im Trinkwassersystem landen? Viele Menschen reagieren bei diesem Gedanken reflexartig mit Skepsis. Verständlich. Wasser besitzt emotional fast etwas Heiliges. Niemand denkt gern darüber nach, welchen Weg es bereits hinter sich hat.

Genau an diesem Punkt setzt das Projekt an.

Denn das Wasser aus der Vendée landet nicht einfach direkt wieder im Hahn. Zwischen Abwasser und Trinkwasser liegen mehrere technische Barrieren, die eher an ein Hightech-Labor erinnern als an eine gewöhnliche Kläranlage. Nach der klassischen Reinigung folgt eine zusätzliche Behandlung mit Ultrafiltration, UV-Desinfektion und Umkehrosmose. Dabei verschwinden selbst winzige Rückstände von Medikamenten, Pestiziden oder sogenannten PFAS-Chemikalien aus dem Wasser.

Am Ende bleibt nahezu reines H₂O zurück.

Das aufbereitete Wasser gelangt anschließend zunächst in natürliche Speicher, Flüsse und Reservoirs. Erst später fließt es erneut in die Trinkwasserproduktion ein. Genau dieser indirekte Kreislauf soll zusätzliche Sicherheit schaffen – technisch wie psychologisch.

Die Vendée besitzt für ein solches Experiment fast symbolischen Charakter. Die Region an Frankreichs Atlantikküste lebt stark vom Tourismus, erlebt jedoch seit Jahren zunehmend trockene Sommer. Seen und Flüsse führen weniger Wasser, während gleichzeitig Millionen Urlauber Duschen, Pools und Campingplätze nutzen. Bereits heute stammen dort rund 90 Prozent des Trinkwassers aus Oberflächenwasser. Fällt wenig Regen, gerät das System schnell unter Druck.

Und genau das passiert inzwischen immer häufiger.

Klimaforscher zeichnen seit Jahren dasselbe Bild: längere Dürreperioden, heißere Sommer und eine wachsende Konkurrenz um Wasser. Was früher wie ein Problem ferner Wüstenstaaten wirkte, erreicht längst Europa. Spanien kämpft mit ausgetrockneten Stauseen, Italien mit sinkenden Grundwasserspiegeln – und selbst Frankreich kennt



inzwischen Sommer, in denen Gemeinden Trinkwasser rationieren müssen. „Das Wasser kommt doch immer aus dem Hahn“ – dieser Satz verliert langsam seine Selbstverständlichkeit.

Die Dimension des Projekts zeigt, wie ernst die Lage eingeschätzt wird. Eine rund 25 Kilometer lange Leitung verbindet die Aufbereitungsanlage bei Les Sables-d'Olonne mit den Wasserreserven der Region. Jährlich sollen dadurch Millionen Kubikmeter zusätzlich verfügbar werden. Für die Verantwortlichen geht es längst nicht mehr bloß um Umweltpolitik, sondern um Versorgungssicherheit.

Politisch bleibt das Thema heikel.

Der Begriff „Toilette zu Trinkwasser“ geistert schnell durch soziale Netzwerke und sorgt regelmäßig für spöttische Kommentare. Die Betreiber reagieren deshalb mit maximaler Transparenz. Besuchergruppen dürfen Anlagen besichtigen, Wissenschaftler kontrollieren permanent die Wasserqualität, Gesundheitsbehörden überwachen sämtliche Prozesse. Niemand möchte hier ein Risiko eingehen. Zu groß wäre der Vertrauensverlust.

International betrachtet steht Frankreich mit der Idee allerdings keineswegs allein da. Singapur recycelt seit Jahren einen Teil seines Wassers, auch Namibia und Kalifornien nutzen hochaufbereitetes Abwasser längst erfolgreich. Neu wirkt vor allem, dass nun auch Europa stärker auf solche Technologien setzt. Frankreich galt bei diesem Thema lange als zurückhaltend – fast schon vorsichtig wie ein Autofahrer bei Glatteis. Nun drückt das Land plötzlich aufs Gaspedal.

Das eigentliche Signal reicht deshalb weit über die Vendée hinaus.

Europa beginnt zu begreifen, dass Wasser künftig kein unerschöpfliches Gut mehr darstellt. Regionen, die Kreisläufe intelligent schließen, dürften deutlich robuster durch die kommenden Jahrzehnte kommen. Andere könnten irgendwann feststellen, dass der alte Umgang mit Ressourcen nicht mehr in eine heißer werdende Welt passt.

Vielleicht liegt genau darin die wahre Revolution dieses Projekts: Nicht die Technik verändert unseren Blick auf Wasser – sondern die Erkenntnis, dass Verschwendung künftig schlicht zu teuer wird.

Von C. Hatty